

Gabrielle Weber: In Deinem eben erschienenen Buch *Between Air and Electricity* thematisierst du Lautsprecher und Mikrofone als musikalische Instrumente: Wie fandest Du zu diesem Thema und was hat es mit diesen beiden Begriffen auf sich?

Cathy van Eck: Als ich anfang mit elektronischen Klängen zu arbeiten, war mein Ausgangspunkt die Fragestellung, wie Mikrofone und Lautsprecher als Musikinstrumente eingesetzt und wie sie vom Performer / Musiker beeinflusst werden können. Ich wollte die Lautsprecher näher zu den Menschen bringen.

In meiner ersten Performance trugen dann die Musiker Lautsprecher als eine Art von Rucksäcken auf ihrem Rücken und bespielten diese direkt mit ihren Instrumenten. Später rückte die physikalische Seite des Klangs immer stärker ins Zentrum, dazu kam die Elektrizität. Auf der Schnittstelle befinden sich Mikrofone und Lautsprecher, da sie elektrische Energie in Luftdruckwellen umsetzen und umgekehrt – so fand ich zum Titel *Between Air and Electricity*. Luft ist dabei auch eine Metapher für den menschlichen Atem.

G.W.: Mikrofone und Lautsprecher sind ja auch eine andere Schnittstelle, nämlich die zwischen Performer und Klang. Du bezeichnest Deine Arbeiten als performative Klangkunst: Was spielt der Performer für eine Rolle?

C.v.E.: Meine Arbeiten sind performativ in dem Sinne, dass sie eine dramaturgische Entwicklung aufzeigen. Eine Geste, die am Anfang einer Performance etwas bedeutet und einen Klang auslöst, verändert sich und löst am Ende einen anderen Klang aus. Es entstehen Momente der Transition, bei denen aus dem Einen etwas Anderes entsteht.

G.W.: Was hat für Dich der reine Klang für eine Bedeutung?

C.v.E.: Für mich gibt es unterschiedliche Bedeutungen von Klängen und ich versuche mit diesen Bedeutungen zu spielen. Der Klang als Zeichen, zum Beispiel das Klingeln eines Handys, steht neben dem ästhetischen Klang, bei dem es um das abstrakt Musikalische geht. Auch hier geht es mir um transitorische Momente: Übergänge vom bekannten alltäglichen Klang zum abstrakten musikalischen Klang und wieder zurück. Dieses Hin und Her arbeite ich heraus. Der Klang ist dabei immer auch ein Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung damit, welchen Platz und welche Funktion Klang in unserer Welt hat.

Gabrielle Weber / Cathy van Eck

Nachdenken über Klang ...

G.W.: Von was für einem Musikbegriff gehst Du dabei aus?

C.v.E.: Das Klangliche steht im Zentrum oder besser die Frage, wie der Klang entsteht und was der Ursprung des Klanges ist. Bei akustischen Instrumenten erzeugen Gesten der Interpreten Klänge. In der Elektronik sind die Klänge von den Gesten losgelöst. Ich entscheide, welchen Klang ich haben möchte und wie ich ihn erzeuge. Die Gesten sind mir dabei wichtig: Was wählen wir für Gesten, um Klänge zu erzeugen, und wie verändert sich unser Körper dadurch. In einem Stück beispielsweise



zum Thema *Jauchzen und Applaudieren* geht es um den Ausdruck der Gestik des Musikmachens selbst. Die Expression des Körpers widerspiegelt sich nicht im Objekt respektive Instrument, sondern die Gesten sind bereits in der Musik oder in den klingenden Objekten angelegt und wirken zurück auf den Körper. Also genau der umgekehrte Vorgang wie beim Spielen eines traditionellen Instruments.

Ich suche nicht nach konkreter Bedeutung: Das wortlose Denken, die wortlose Kommunikation mit Klängen, die ein Denken transportiert, interessiert mich. Erst dadurch können zwischen Bedeutungen Transitionen vollzogen werden.

G.W.: Dieses Spiel zwischen Gesten und Klang ist für Dich zentral. In Deiner *Daphne*-Performance wird ein Blumentopf fast zu einer Harfe. Die Gesten der zupfenden Arme werden übergroß – sie sind nicht Klang produzierend sondern choreografisch inszeniert ...

Cathy van Eck, *Klangverordnung – forbidden sounds in the city*. »Eine Performance zu den sehr unterschiedlichen Lärm-schutzbestimmungen in Bern zwischen 1628 und 2012. Viele Geräusche und Klänge waren in den letzten Jahrhunderten verboten wie Singen und Schreien in den Straßen, Motorgereusche, Teppich klopfen und sogar das Gebell der Hunde.« (Quelle: <http://www.cathyvaneck.net/>)

C.v.E.: Genau. In einem anderen Stück für Pflanzen im Klavier werden die Pflanzen gegossen. Anstelle von Wasser sind Lautsprecher auf der Gießkanne angebracht. Jedes Mal, wenn der Performer sich dem Klavier annähert, wird ein Teil einer Chopin-Etüde gespielt, und die Geste des Gießens nimmt diejenige des Pianisten beim Spielen der Arpeggios auf. Dabei entsteht eine Spannung aus der Kombination von einer alltäglichen Handlung mit einem hoch künstlerischen Klavierstück. Mir geht es auch um die Vergrößerung von Gesten die man macht, um Klang zu produzieren.

G.W.: Welche Rolle spielt für dich die Beziehung von Natur und Technik?

C.v.E.: Ich beziehe die Natur oder das Klischee von Natur gerne ein, weil es vordergründig etwas Untechnisches hat. Wenn Pflanzen im Spiel sind oder eine Performance in der Natur stattfindet, dann scheint es auf Anhieb fast lieblich, aber die Natur *ist* einfach: Mich interessiert das darauf Projizierte des Menschen. Darum ging es auch in der *Daphne*-Performance: dieses Versorgen, dieses Föhnen, das Hübsch-Machen der Pflanze.

G.W.: Welche Stelle nimmt der Raum für dich ein?

C.v.E.: Ich arbeite oft mit ein bis fünf Lautsprechern, die ihren eigenen physikalischen Raum generieren, im Gegensatz zu einem virtuellen Raum um das Publikum. In *Phone Call to Hades* (Münchener Biennale 2016) zum Beispiel entsteht der Raum einzig durch drei Lautsprecher, die die Performer auf ihrem Rücken tragen. Wenn sie weiter weg voneinander sind, wird der Raum größer, wenn sie näher aneinander sind, wird er kleiner.

G.W.: Wie steht es mit der Balance zwischen Klang und Visuellem, an welcher Stelle steht der Klang? Würdest Du von einer Gleichbedeutung oder von einer Auflösung des rein Klanglichen sprechen?

C.v.E.: Es gibt kaum visuelle Elemente, die nicht auch klanglich eine Rolle spielen. Der Klang steht immer im Vordergrund und danach kommt das Visuelle.

G.W.: Lenkt das Visuelle nicht auch vom Hören ab oder anders gefragt: Wie beeinflusst das Visuelle das Hören oder wie möchtest Du, dass es das Hören beeinflusst?

C.v.E.: Sobald es eine Visualität gibt, nimmt
48 man die musikalischen und akustischen In-

formationen anders wahr – mich interessiert genau dieses Wechselspiel. Musikalisch arbeite ich komplett anders, ohne Bilder oder Performativität. Es geht mir um dieses Denken über Klangentstehung, wie wir uns über/durch Klänge äußern, welche Klänge wir für welche Situationen benutzen. Um Klangbedeutungen in einem Kontext zu zeigen, braucht es Performativität, Visualität. Dadurch verliert der Klang an Autonomie, aber es entsteht ein anderer Reichtum des Hörens.

G.W.: Würdest Du dich in der Komponistengeneration der Digital Natives positionieren? Du bist eigentlich mittendrin, arbeitest aber selbst nicht mit Neuen Medien oder dem Internet – weshalb?

C.v.E.: Inhaltlich suche ich in meiner Kunst immer genau die Bewegung weg vom Alltäglichen. Das Internet als Medium oder als Inhalt wäre mir zu konkret und interessiert mich ästhetisch wenig. Es geht mir eher um das Archetypische. In der erwähnten Arbeit über das Jauchzen verwendete ich unter anderem Einspielungen von Applaus aus den amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Das Jauchzen sollte aber nicht kenntlich oder konkret sein, sondern abstrahiert. Das Gleiche gilt für die Neuen Medien oder das Zeigen der Technik selbst: Mikrofone, Lautsprecher und Sensoren sieht man in meinen Arbeiten kaum. Falls doch, dann wirken sie überzeichnet, bewusst gebastelt. Mir ist wichtig, dass sie etwas Handgemachtes haben.

G.W.: Wie stehst Du zu den aktuellen Debatten um Neuen Realismus oder Konzeptmusik?

C.v.E.: Es sind nicht die Orte, wo ich künstlerisch experimentieren möchte. Es liegt an diesem Suchen nach so einer Art von Kern, nach einer Art von Grundgefühl: Ich bin zum Beispiel jetzt gerade an einer neuen Arbeit für Rümplingen (*De Bewegung*), da geht es um die Idee, dass oder ob wir etwas bewegen können und darum, das zu abstrahieren. Im Kern auch um das Demonstrieren, aber nie konkret.

Solche Stücke sind durchaus auch politisch gemeint und haben, so gesehen, mit Realismus zu tun, denn es geht um die Frage, für wen wir heutzutage jauchzen oder demonstrieren. Aber mich interessiert auch das Applaudieren oder Demonstrieren als Akt an sich. Der Klang steht immer im Zentrum. Es ist bei mir eine Mischung oder ein Hin und Her zwischen Konzept, Ausarbeitung und ästhetischen Entscheidungen, die in der Ausarbeitung getroffen werden und die das Konzept dann wieder ändern können. ■